

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 3 (1930-1931)

Heft: 3

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vorhanden sind, oder wenn sich 15 solcher Kinder in zwei Klassen unterbringen lassen.

Die Zusammenstellung derartiger Hilfsklassen obliegt den Schulinspektoren und zwar unter Anlehnung an die diesbezüglichen Verfügungen im Elsass, die vorbildlich sind.

Den pädagogischen Kommissionen sind Psychiater beizugeben. Die Lehrerschaft, der Psychiater und der Vertreter der Verwaltungsbehörde bestimmen gemeinsam über die Aufnahme.

Schliesslich wird das Unterrichtsministerium aufgefordert, den bis zum Jahre 1918 bestandenen öffentlichen Kredit wiederherzustellen, um die notwendige Propaganda durch die Departements, die Gemeinden und die akademischen Körperschaften in Angriff nehmen zu können.

England. Unter dem Schlagwort „Babies at School“ versucht man augenblicklich, anzurennen gegen die allzufrüh einsetzende Schulpflicht in den Städten Englands (5. Lebensjahr); Gesundheits- und Erziehungsbehörden, desgleichen Parlamentsausschüsse stellen augenblicklich genaue Erhebungen an über den Beginn der Schulpflicht in ausserenglischen Ländern. Bei Behandlung von Schulfragen im Parlament (Ende Januar) wies Sir Trevelyan (Minister) darauf hin, dass England allein bereits mit dem 5. Lebensjahre die Schulpflicht beginnen liesse. Rechnet man zu der betreuenden Erziehung englischer Jugend noch die unter dem Erziehungsgesetz stehenden Nursery und Infant-Schools (Kindergärten) hinzu, so sind die ironischen Worte eines bekannten Vertreters von Erziehungsbehörden berechtigt: „Wir nehmen es auf uns, Kinder von der Wiege bis zum Tode zu betreuen, aber es wäre an der Zeit und besser, wenn die Elternschaft sich schärfer ihrer Erzieherpflicht bewusst würde.“ Einrichtung und Bau solcher „Nursery-Schools“ für Kinder unter 5 Jahren kostet dem englischen Staate im Durchschnitt 34 bis 35 Pfd. (700 RM.) für je Kind und Platz. — Die Arbeiter-Partei stellte unlängst fest, dass im Laufe eines Jahres ein bedeutendes Sinken von überfüllten Klassen an Volksschulen zu verzeichnen sei; die Zahl (Besetz.-Zff. 51—60) sank von 16,500 auf 10,800 Klassen, bei einer Besetz.-Zff. von 60 und darüber von 169 auf 85 Klassen (diese Statistik erfasst 70,000 Volksschulklassen). — Auf dem Erziehungs-Kongress in Harrogate sprach Unterrichtsminister Trevelyan über die Auswirkung der verlängerten Schulpflicht (bis zum 15. Lebensjahre); nach Berechnung des Schatzkanzlers erfordert diese Reform jährlich 5,500,000 Pfd., wovon 3,900,000 durch Besteuerungen aufgebracht werden sollen. 400,000 Schulkinder werden es im Laufe der Jahre der längeren Beschulung sein, die dem

überlasteten Arbeitsmarkt entzogen werden, um durch längere Schulpflicht vorbereiteter ins Leben zu treten.

Aus Italiens Schulstatistik. Die Ergebnisse der Schulzählung von 1926/27 werden in I Diritti della Scuola vom 15. Dez. 1929 zum Teil angeführt. Danach waren die öffentlichen Volksschulen und die beruflichen Vorschulen, deren Schüler allermeist das 14. Lebensjahr nicht überschritten haben, von 3,493,715 Kindern besucht. Die Privatschulen hatten einen Zuspruch von 140,841, das sind knapp 4 Prozent der Gesamtzahl.

Die 136,223 Klassen der öffentlichen Schule wurden von 92,535 Lehrkräften betreut. Zwischen diesen beiden Zahlen besteht ein starkes Missverhältnis; es lässt den Schluss zu, dass viele Lehrer zwei Klassen führen und dass viele Klassen keine ausreichende Wochenstundenzahl haben.

21,653 Klassen sind nur mit Knaben besetzt, 20,480 Klassen nur mit Mädchen; 94,000 Klassen sind gemischt. Die Frage ist viel umstritten, ob dieses Vorwiegen der Koedukation „der wiedergeborenen Nation“ zuträglich ist.

Das Auffälligste: Von den 92,535 Lehrkräften waren 72,280 Lehrerinnen (71 % !), nur 20,255 Lehrer. Bei den Schuldirektoren aber kam das umgekehrte Verhältnis zur Geltung: nur 758 weibliche gegenüber 2151 männlichen (74 % !). Die weiblichen Lehrkräfte sehen hierin ein Stück Nichtachtung, die sich mit ihrer zahlenmässigen Ueberlegenheit sonst nicht verträgt. Abhilfe werden sie kaum erringen.

Die Zahlen lassen erkennen, dass die Krisis für den männlichen Nachwuchs sich immer mehr verschärft. Bevor nicht Italien seinen Lehrern auskömmliche Gehälter und eine angemessene Altersversorgung anbietet, die eine Familiengründung ermöglichen, wird es weiterhin den grösseren Teil der männlichen Jugend ausschliesslich durch Frauenhände gehen lassen müssen. Es tut dies nicht etwa aus Prinzip, es verteidigt nicht diesen Zustand; aber das faschistische Regiment hat mit seiner militärischen Rüstung den Staatshaushalt so belastet, dass für eine menschenwürdige Besoldung der Erzieher nichts übrig bleibt.

Internationaler Verband der Lehrervereinigungen. Prag. (Tsch. P.-B.) Der internationale Verband der Lehrervereinigungen, dem 600,000 Lehrer aus 25 Staaten angehören, hielt in Prag seinen dritten Kongress ab. Unterrichtsminister Derer und der Bürgermeister von Prag, Baxa, hielten Begrüssungsansprachen, die der Generalsekretär des Verbandes, Dumas, beantwortete. Die Schweiz war durch drei deutschschweizerische und zwei welschschweizerische Delegierte vertreten.

Bücherschau.

Der Bildungswert der manuellen Betätigung. Von Dr. phil. Robert Honegger. 1929. Verlag Gebr. Leemann & Co., Zürich und Leipzig.

Ein Zentralproblem der modernen Paedagogik bildet die Handarbeit. Als Bildungsmittel wird sie allgemein gefordert. Hierin liegt ein Protest vor gegen die Lernschule, die den Menschen als etwas rein Passives betrachtete und das geistige Leben aus von aussen erfolgenden Einwirkungen zu erklären versuchte. Uebereinstimmung zeigt sich aber nur in Bezug auf die Forderung manueller Betätigung, grosse Verschiedenheit hingegen — je nach der grundsätzlichen Einstellung der Paedagogen zum Bildungsproblem überhaupt — in Bezug auf die Begründung dieser Forderung und die Art der Verwendung der Handarbeit im Unterricht. Die marxistische Arbeitsschule macht beispielsweise die Handarbeit zur Grundlage der Erziehung, da sie das geistige Leben aus dem wirtschaftlichen

abzuleiten versucht und die einfache physische Arbeit als Elementarform der Arbeit betrachtet. Kerscheneiner hinwieder fordert Handarbeit, da er die Vorbereitung für den zukünftigen Beruf in den Mittelpunkt der Erziehung stellt und den Menschen zu einem brauchbaren Staatsbürger heranbilden möchte.

Mit diesen beiden Auffassungen, denen der Vorwurf der Einseitigkeit nicht erspart bleiben darf, setzt sich Honegger eingehend auseinander. Berufsbildung darf nie die Aufgabe der Volksschule sein, denn die Vorausbestimmung des Menschen für einen bestimmten Beruf kann sich schwer rächen. Ziel ist der einseitig entwickelte, und Handarbeit kommt für die Erziehung nicht aus praktischen Gründen, sondern als ein die Entwicklung förderndes Moment in Betracht. Dieses Moment aufzuzeigen unternimmt Honegger. Er stützt sich dabei auf die von G. F. Lipps geschaffene, an Leibniz und Pestalozzi sich anlehrende philosophisch-psychologische Grundlage, die das Wesen des Menschen in einem Wirken begreift, das

mit einem andern Wirken zusammenbesteht und sich ausgestaltet, indem es sich in dem entgegengesetzten Wirken behauptet. In jeder Lebensbetätigung liegt daher ein Wirkenszusammenhang vor. Eine einmal vollzogene Betätigung geht dabei nicht verloren. Sie schliesst sich mit früher vollzogenen Betätigungen zusammen. Dieser Zusammenhang erweitert und vertieft sich. Darauf beruht die Entwicklung. Diese kann also nur gefördert werden durch Anregung der — zunächst unbewusst erfolgenden — Lebensbetätigungen. Indem unser Wirken Eindrücke empfängt, gelangen wir zu einem Wissen, indem es sich selbst auswirkt, zu einem Können. Wissen und Können durchdringen sich gegenseitig. — Ueberzeugend weist Honegger nach, dass eine grundsätzliche Scheidung zwischen geistiger und manueller Betätigung unmöglich ist. Die Analyse eines manuellen Arbeitsprozesses ergibt denn auch u. a. die Notwendigkeit einer geistigen Vorbereitung und eine geistige Inanspruchnahme während des Vollzuges der technisch-manuellen Funktionen. Da manuelle Betätigung stets zur Rücksichtnahme auf die Beschaffenheit der gegenständlich bestehenden Wirklichkeit zwingt, erweist sie sich als hervorragendes Bildungsmittel. Sie bindet an die Konkretheit des Lebens und hilft dadurch den Menschen zu einem volltätigen Glied der Gesellschaft erziehen.

Das ungemein reiche Buch bedeutet eine Klarlegung des ganzen Problems. Besonders hervorgehoben seien das Kapitel über das Problem der manuellen Betätigung bei Pestalozzi, der Abriss über die Entwicklung der manuellen Lebensbetätigung in der menschlichen Gesellschaft und die Abschnitte über die manuelle Betätigung und die geistige Entwicklung beim Kinde.

Daher sei das Buch zu gründlichem Studium warm empfohlen.

Dr. Göpfert.

Ziehen Theodor: Ueber das Wesen der Beanlagung und ihre methodische Erforschung. Vierte, umgearbeitete, stark erweiterte Auflage. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne, 1929.

Die an Seitenzahl knapp gehaltene, aber sehr klar verfasste Schrift gibt eine gute Darstellung der Auffassung von Ziehen über das Wesen der „Beanlagung“ und Begabung, umschreibt die hauptsächlichsten Schwierigkeiten ihrer experimentellen Untersuchung und zeigt, wie mathematische, zoologisch-botanische, philologische, musikalische Beanlagung, ferner die Beanlagung für Arbeit am mechanischen Webstuhl, für Maschinensetzen und schliesslich Phantasie, praktische Intelligenz, Gefühls- und Willensprozesse geprüft werden können. Der Schrift sind ein reichhaltiges Literaturverzeichnis und ein Sachregister beigegeben.

Dr. H. Hegg.

Technik der Erziehung. Ein Leitfaden für Eltern und Lehrer. Herausgegeben von Sophie Lazarsfeld. Verlag von S. Hirzel in Leipzig, 1929.

Bekannte Autoren der Schule von Adler haben sich hier zusammengefunden, um in einem ansehnlichen Sammelbande die Erziehung des Kindes von seinem Eintritt in die Welt bis zum Ablaufe der Pubertät zu entwickeln. Eine Einführung macht mit den individualpsychologischen Grundbegriffen bekannt und leitet über zu Einzelabhandlungen, die so zu sagen jedes spezielle paedagogische Problem zum mindesten streifen: Schulfragen, Ernährung, Kindergarten, Körpererziehung, seelische Entwicklung, kindliche Kriminalität, Berufsausbildung, sexuelle und erotische Probleme, körperliche Züchtigung u. a. m. werden individualpsychologisch beleuchtet und auf erziehungstechnische Formeln gebracht.

Rückhaltlos sei anerkannt, dass die Autoren ein im Ganzen sehr anregendes und lehrreiches Buch, gewissermassen eine nicht einfache Sache der „bequemen Einstellung der alten Schule“, sondern entspringt dem Respekte vor der Realität,

auch wo sie unseren Wünschen nicht entspricht. Natürlich besteht daneben die Tatsache der sehr häufigen erzieherischen Kompendien der individualpsychologischen Paedagogik geschaffen haben. Was wir hier finden z. B. über das Verfehlte und Verderbliche der paedagogischen Prestigepolitik, gehört sicher zum Besten, was zum Thema schon gesagt wurde. Eltern und Lehrer, an die sich das Buch in erster Linie wendet, finden viele brauchbare praktische Ratschläge.

Und nun ein kritischer Einwand. Der paedagogische Optimismus, wonach in jedem Kinde, sofern es nicht „biologisch schwachsinnig“ ist, alle Entwicklungsmöglichkeiten vorhanden seien und ihm folglich von Natur aus nichts unerreichbar und gänzlich verschlossen bleiben müsse, ist doch wohl mehr ein schöner Glaube als wissenschaftlich gesicherte Erfahrung. Ebenso wenig rechtfertigen die Erfahrungen, in den menschlichen Unzulänglichkeiten wesentlich einfach den Ausdruck eines unter dem Druck ungünstiger äusserer Verhältnisse verkümmerten Lebens zu sehen, das sich bei geeigneter Pflege entfalten könnte. Die paedagogische Praxis führt an Grenzen der Erziehbarkeit „von Natur aus“ und zwar auch da, wo kein „biologischer Schwachsinn“ vorliegt. Diese Feststellungen sind Puscherei, die schnell bereit ist, „Grenzen“ festzustellen, wo es sich doch nur um Offenbarungen der erzieherischen Unzulänglichkeit handelt.

Die individualpsychologische optimistische Verkennung der Realität ist immerhin geeignet, die erzieherische Initiative zu fördern (dafür zeugt auch das Buch!) und könnte so von einem praktischen paedagogischen Standpunkte aus als zweckmässig erscheinen. Allein sie bringt mit sich einerseits die Gefahr der Verkennung dessen, was auf Grund der gegebenen Eigenart des Kindes im besten Falle gefordert werden darf und schafft andererseits in der Ueberspannung der persönlichen Verantwortlichkeit eine Quelle hemmender Konflikte für den gläubigen Erzieher. Jede Vergewaltigung der Tatsachen rächt sich eben doch. Ein bescheideneres, dafür aber richtigeres Urteil über die paedagogischen Möglichkeiten liegt daher gerade im Interesse auch der erzieherischen Praxis.

Dr. H. Hegg.

Robert Ritter: Das geschlechtliche Problem in der Erziehung. Versuch einer Sexualpädagogik auf psychologischer Grundlage. München 1928, Ernst Reinhardt. 88 S. Broch. M. 3.50.

Keins von den vielen Büchern aus dem Gebiet der Sexualentwicklung und Sexualpädagogik, die mir in den letzten Jahren durch die Hände gegangen sind, hat mich so gefreut wie die vorliegende kleine, aber ungemein dichte Schrift eines Unbekannten. Gewandt geschrieben und durch eine vielseitige Kenntnis der Fachliteratur gespeist, gibt sie im ersten Abschnitt eine sorgfältig abgewogene Darstellung der sexuellen Entwicklung des Kindes, im zweiten die Grundlage einer auf den psychologischen Tatsachen beruhenden Sexualpädagogik. Von der Psychoanalyse übernimmt der Verfasser, ohne Zweifel mit Recht, das Faktum der kindlichen Sexualität, ohne ihm aber die zentrale Stellung im Leben des Kindes zuzuweisen; nicht aus Bedürfnissen des Leibes, sondern aus seelischer Bedrängnis aller Art erklärt sich nach seiner überzeugend begründeten Ansicht die Selbstbefriedigung: „Für jeden Mangel an Liebe und Wärme, für Lieblosigkeit und Härte entschädigt sich der Mensch einfach durch eine Lust, die er sich selbst verschaffen kann.“ Der fatalen Neigung unserer Zeit zum Gewährenlassen auch in Dingen des sexuellen Geniessens setzt Ritter einen erfreulich starken, gesunden Glauben an die Möglichkeit einer sicheren Führung entgegen. Zwei elementare Forderungen legt er seiner Sexualpädagogik zugrunde: Sexualpädagogik ist niemals etwas für sich, sondern immer eingebettet in die Gesamterziehung, und Sexualpädagogik ist nicht Sache der einmal oder zweimal notwendigen „Aufklärung“, sondern sie erfordert wie jede Art Charakterbildung die Kon-

tinuität der pädagogischen Arbeit während der ganzen Kinder- und Jugendzeit. Was Ritter über die Unterschiede der Sexualität bei Knaben und Mädchen, über die Behandlung in Notgeratener Kinder, über die Beziehungen der beiden Geschlechter während der Entwicklungsjahre sagt, das ist von der hel-

fenden Liebe des echten Erziehers und von tiefer Einsicht in die Natur der menschlichen Seele erfüllt. Ein übersichtlich angeordnetes, umsichtig angelegtes Literaturverzeichnis bildet den Abschluss der klärenden und ermutigenden Studie.

Prof. Dr. Max Zollinger.

Zeitschriftenschau.

Unter dem Titel „Dem Andenken eines ‚schlechten‘ Lehrers“, schreibt der im Paedagogischen Preisausschreiben der Wiener Lehrerschaft zweimal mit dem 1. Preis ausgezeichnete Basler Kollege G. Schaub in Nr. 3 der neuen Zeitschrift „Basler Schulfragen“: „Mit einem tüchtigen Kaufmann, der die hiesigen Schulen bis zur obersten Klasse der früheren Realschule durchlaufen hat, kam ich auf Schulfragen zu sprechen. Wenn er sich heute frage, meinte er, welchem seiner einstigen Erzieher er aus Dankbarkeit ein besonderes Kränzchen winden müßte, käme vor allen der Lehrer seiner vierten Primarklasse dran. Und er nannte den Namen eines mir wohlbekannten Mannes, der in den besseren paedagogischen Kreisen der Stadt als „schlechter“ Lehrer galt, dem man auch bisweilen die damals üblichen Besoldungszulagen nicht zukommen ließ. Lächelnd klärte ich den Kaufmann über das Eigentümliche seines Falles auf und fügte bei, daß es mir selber ganz ähnlich ergehe, daß ich das Beste, was ich bis heute auf dem Gebiete der Paedagogik geleistet habe, einem greisen Lehrer meiner Bezirksschulzeit verdanke, der mich kaum ein halbes Jahr — das letzte seines Lebens — unterrichtete, der in weitem Umkreise ebenfalls als „schlechter“ Paedagoge taxiert wurde, bei dem nichts mehr zu holen sei. Möglich, daß sich die Kritiker hinsichtlich der Methode im Recht befanden; aber methodische Dinge sind im Leben nicht immer von ausschlaggebender Bedeutung. Es liegt denn tatsächlich auch jenseits aller Methodik, jenseits aller Schulmeisterei, was ich dem alten Rektor zu verdanken habe. Und was hat er mir denn Unvergeßliches getan? Er hat in entscheidender Stunde mein Innerstes aufgerüttelt, mein Selbstvertrauen gehoben, mich auf eigene Füße gestellt. Er hat die große Aufgabe eines Erziehers zu lösen verstanden, und diesem eigentlichen, tiefen Sinne aller Schultätigkeit bin ich in meinen paedagogischen Arbeiten bis heute nachgegangen. In meinen beiden Wiener Schriften habe ich jenem Erlebnis ein Denkmal gesetzt, und so lebt denn mein „schlechter“ Lehrer in der Welt der Paedagogik weiter, obschon er mehr denn vierzig Jahre in der Erde ruht.

Die eine jener Arbeiten beginnt mit dem Satze: „Erziehen heißt Mut machen“, und ihr ganzer Inhalt dreht sich um diese eine Erkenntnis. In der andern suche ich darzutun, daß es sich in der Frage der Schulreform um Konzentration und Vertiefung des gesamten Schulbetriebes, nicht um neue Fächer oder neue methodische Kniffe handelt. Bisher beherrschte das Wissen die Schulstube, und man sah darum in der Methodik vielfach den ausschlaggebenden Faktor. Inskünftig sollen das Leben und seine Forderungen im Mittelpunkt aller Schulinteressen stehen. Erziehung, Sammlung auf das Lebensnotwendige — gesunde, arbeitsfreudige Kinder! heißt die Losung. Im gleichen Maße, wie wir die Arbeitsverhältnisse für den Schüler günstiger, d. i. psychologisch sachgemäßer und praktischer gestalten, erhöhen wir seine Leistungsfähigkeit.

Unsere heutige Schule ist von einer solchen Einstellung noch weit entfernt; sie bleibt mit ihren Reformen an der Oberfläche haften und arbeitet noch zu viel auf den Schein hin. Sie befindet sich gewissermaßen auf Reisen. Ihre Musterköfferchen sind mit glänzenden, augenfälligen Dingen angefüllt. „Kommt und seht und staunt, was wir jetzt leisten!“ ruft es von allen Seiten. Und alles läuft, bewundert, notiert

und kauft. Aber das wahre Wesen einer Schule und eines Lehrers kann man nicht feilbieten. Pestalozzi selber hat alle Krämerseelen bitter enttäuscht; denn er gehört mit zu den „schlechten“ Methodikern, denen keine „Musterlektion“ gelingen will, und der infolgedessen heute kaum Aussicht hätte, an unsern Basler Schulen eine Anstellung zu finden. Pestalozzi war vor allem Erzieher, ein Zünder und Erwecker, und so ganz im Kleinen sollten wir ihm doch nachzufolgen trachten. Wenn es uns gelingt, da und dort wieder ein Fünklein anzufachen, Mut und Freude zu heben, den Willen aufzurichten, erlahmte Füße wieder zum Gehen zu bringen, getrübe Augen wieder sehend zu machen — dann erst ist unsere vornehmste Arbeit getan, und die schönsten Schaustellungen versinken vor diesem bescheidenen, verborgenen Werke in Nichts zusammen. Nein, nicht beim nervösen, vielgeschäftigen Allerweltpaedagogen, sondern beim selbstsichern, „ungeschäftigen“ Weisen, der die freie Muße liebt und tiefe Welt- und Menschenkenntnis besitzt — bei ihm möchten wir in die Schule gehen; denn er allein kann der Jugend und allen, die sich noch jung fühlen, ein Führer sein. Nicht was der heranwachsende Mensch an Wissen sich aneignet, sondern was sein Innerstes erfaßt, was er durch die Schule wird oder durch die Schule werden könnte, das ist die große Frage, um die es in der Paedagogik geht.“

Ueber das „Tessiner Sprachendekret“ schreibt Dr. J. Job, der Leiter des Auslandschweizer-Sekretariats der N.H.G., in Juniheft des „Schweizer-Echos“: „Gestützt auf ein Rechtsgutachten des Berner Staatsrechtslehrers Prof. Dr. W. Burckhardt, hat der Tessiner Staatsrat einen Gesetzesentwurf zum Schutze der italienischen Sprache ausgearbeitet und dem kantonalen Parlamente vorgelegt. Das Dekret bezieht sich in der Hauptsache auf die Aufschriften der Gasthäuser, Läden und anderer öffentlicher Lokale, auf die Geschäfts- und Firmenschilder, und verlangt von all diesen Aufschriften, dass sie in italienischer Sprache abgefasst sein sollen. Die Tessiner Behörden erhoffen von diesem Dekret die Beseitigung oder doch die Einschränkung des „unbegreiflichen Schauspiel des Uebermaßes von fremdsprachlichen Aufschriften in einem Lande italienischer Sprache“. Der Grund des Gesetzesentwurfes ist also in erster Linie in der Besorgnis um die Erhaltung der kulturellen und völkischen Eigenart zu suchen. Diese zu verteidigen hat die Tessiner Regierung alles Recht. Auch der an Vielsprachigkeit gewöhnte Schweizer anderer Kantone wundert sich über die unglaubliche Sprachvermischung im Tessin und begreift es nicht, warum all diese Inschriften an den heimeligen italienischen Gasthäusern, an den kleinen Ladengeschäften, an den Bottegen aller Art deutsch auf ihn herniederschreiben müssen. Es ist eine Konzession an den Fremdenverkehr, der sich hauptsächlich aus der deutschen Schweiz und aus Deutschland nährt, die viel zu weit geht. In dieser Beziehung ist die Regierung sicherlich im Recht und wird des Beifalles auch der anders sprechenden Kantone sicher sein, wenn sie verlangt, daß diese In- und Aufschriften in der Landessprache gehalten werden müssen. Auch in den deutsch sprechenden Teilen unseres Landes fällt es nachgerade immer unangenehmer auf, wie in jedem Nest jeder Metzger und jeder Schuhmacher, von den Schneidern gar nicht zu sprechen, sein Aushängeschild mit ei-